

Zeitschrift: Zeitschrift für schweizerische Kirchengeschichte = Revue d'histoire ecclésiastique suisse

Herausgeber: Vereinigung für Schweizerische Kirchengeschichte

Band: 2 (1908)

Rubrik: Kleinere Beiträge = Mélanges

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

KLEINERE BEITRÄGE — MÉLANGES

Anfänge christlicher Kultur im Gebiete Luzerns.

(Zirka 700-900)

Für die Kunde von ältester christlicher Kultur auf dem Boden des heutigen Kantons Luzern fließen die Quellen nur sparsam.

Zunächst könnte man nach den Römerfunden fragen. Diese weisen uns allerdings alte Kulturwege. Darum hat schon Bölderli, Einführung des Christentums in das Gebiet des heutigen Kantons Luzern (Luzern 1861) darauf hingewiesen¹. In der Schweiz hatte die römische Kultur ihre Hauptsitze seit Cäsars Zeit im Westen, Norden und Südosten, in den Städten Agaunum, Genf, Aventicum, Augst, Basel, Vindonissa, Vitodurum, Arbon, Chur. Sie drang von da aus in vereinzelten kleinen Militärstationen und Villen auf das offene Land hinaus, so von Vindonissa her in den Kanton Luzern im Seetal bis nach Ottenhusen, im Westen bis Großwangen-Rot: das war kelto-römische Kultur. Räto-römische Gesittung setzte sich wohl in Cham und Zürich mit der letztern in Verbindung; Zürich war ein kleines Castrum, Cham Villa. Ihr Ausgangspunkt war Chur.

Seit ca. 300 setzte sich nach und nach das Christentum in jenen Städten fest und organisierte sich, drang auch wohl in einzelnen Vertretern auf das offene Land hinaus, bildete aber da, ebensowenig wie der Staat, Gemeinden.

Im V. Jahrhundert verdrängten die Alamannen in ihrem Gebiete die kelto-römische Kultur vollständig, nicht so die räto-römische, weil diese von den Ostgoten und Franken geschützt wurde und auch erst gegen die Wende des V.-VI. Jahrhunderts mit den Alamannen in Berührung kam. Die fränkischen Königshöfe Cham und Zürich hielten gerade die Grenzen zwischen räto- und keltorömischer Kultur besetzt und hatten noch im IX. Jahrhundert bis in den Kanton Luzern hinein großen Einfluß².

¹ Seine Resultate, nicht nur über die Römerfunde, sind allerdings fast auf der ganzen Linie überholt. Den neuen Forschungen soll hier Rechnung getragen werden.

² «Vaterland» 1907. 21. Juli, 2. B. Feuil. Sp. 4 (Brandstetter). Unter Zürich standen im Kanton Luzern Höfe in Hochdorf, Ballwil, Eschenbach, Kleinwangen, Hitzkirch, Schongau, Aesch, Neudorf, Pfaffnau, Reiden, Uffikon, Altishofen, Willisau, Ettiswil, Grosswangen. (Geschfrd. 26, 287. ff.) Chama(858) = gamba (Huf). Noch ca. 900 nennt der Hagiograph Meinrads die Gegend zwischen Zürchersee und

So hat man in Romainmôtier, wo S. Fridolin Alamannisch lernte, ihn mit Recht nach Chur gewiesen, an den den Alamannen nächsten und von den Ostgoten geschützten Hauptsitz der räto-römischen Kultur, um von dort aus Gelegenheit zur Bekehrung der Alamannen in Säckingen, Glarus, Zürich, Baden usw. zu gewinnen. S. Kolumban und Gall wandten sich ebenfalls nach Zürich, Tuggen, Arbon, also an Alamannen, die unter dem Einflusse räto-römischer Gesittung standen¹.

So finden wir auch die sicher ältesten Kirchen des Kantons Luzern den Heiligen geweiht, die den Iren, Römern und Franken besonders lieb waren, der Mutter Gottes, den hl. Martin, Mauriz, Gall, Othmar und Leodegar. Im offenen, nun urbaren Lande der Alamannen kam das Christentum um das VII.-VIII. Jahrhundert zum Durchbruche. Für den Kanton Luzern waren die beiden Königshöfe Zürich und Cham auch in Sachen der christlichen Kirche von größter Bedeutung, viel mehr durch Anregung als durch eigene Stiftungen².

Zunächst erhielt von Zürich aus Luzern eine Stiftung zu Ehren der hl. Mauriz und Leodegar. Wichard, der priesterliche Bruder des Herzogs Ruprecht, besaß mit diesem um Zürich herum und im Reußgebiete große Güter. Mit Erlaubnis ihres Verwandten, König Chlodwigs III. († 695) teilten sie dieselben um 691 unter sich, so daß Wichard die im Reußgebiet erhielt und Ruprecht die um Zürich. Dieser Ruprecht hatte 679 an der Ermordung des hl. Bischofs Leodegar von Autun teilgenommen und bat nun seinen geistlichen Bruder Wichard, mit ihm und für ihn die Sühne zu übernehmen. So errichtete dieser am Ausfluß der Reuß aus dem Vierwaldstättersee ein Klösterlein zu SS. Mauriz und Leodegar und gab dem Orte den Namen des letztern (694). Ruprecht hatte 693 das Chorherrenstift zu SS. Felix und Regula in Zürich gegründet³. Die Stiftung Luzern wurde ein Ausgangspunkt des Christentums: vorab für die derselben zugehörigen Höfe, aber auch für die ganze Umgegend, um so mehr da bei den Stiftungen der beiden Brüder die königliche Autorität mitgewirkt hatte, wie die Stiftungsberichte sagen⁴. Maurizenkirchen sehen wir denn schon um 700 entstehen in Emmen, Pfeffikon und Ruswil. Gerade in Emmen hat das Stift Luzern offenbar von Anfang an selber pastoriert und die Kirche gegründet. Es, bezw. das Kloster Murbach, besaß das Patronat direkt bis 1291. Ebenso stand es mit der Kapelle (Filiale) in Ebikon. Aber auch die andern selbständigen Höfe des Stiftes Luzern wurden durch dasselbe zur Kirchengründung angeregt, so im Kanton Luzern Horw, Malters, Kriens, Littau, Adligenswil, Buchrain⁵.

Cham « heremum, quae ipsius laci litore adiacet, et usque ad Alpes Penninas tendit adque ad villam Chama... » M. G. SS. XV 446.

¹ Kathol. Schweizerblätter 1896, S. 422, 424. Geographisches Lexikon der Schweiz V 60 ff.

² S. unten.

³ Schweizer. Kirchenzeitung 1906, S. 243 (Lütolf).

⁴ Geschichtsfreund I 155.

⁵ Geschichtsfreund 44, 29 f., 32f. I 48.

Mit dem Königshofe Zürich stand der in Cham in fortwährender Verbindung. Zunächst gründete der Meier von Cham um 700 Meierskappel. 853 vergabte König Ludwig der Deutsche seine Meierei Zürich und 858 die von Cham ans Fraumünster in Zürich¹. Die Fraumünsterzinse aus unserm Kanton haben wir schon erwähnt. Besprechen wir noch die Weihpatrone und die ältesten Kirchen nach Luzern näher!

Emmen hatte sichtlich sofort lebhaften Verkehr mit dem Kloster Luzern, wie sonst ringsum, so daß schon König Pipin (752-768) fünf edle in Emmen wohnhafte Männer mit ihren Nachkommen an dasselbe zu den Diensten schenkte, die sie vorher dem Reiche geleistet hatten: Kriegsdienst, Bewachung des Gerichtes, Geleite, Beherbergung, Tagwen, Frohnen, Fähren, Fuhren, Eintreibung von Friedengeldern. Offenbar hatte das Kloster auch in und um Emmen herum schon von Wihard her Besitz. So wurde sofort um 700 eine Maurizenkirche in Emmen erstellt. Das Stift bekam ca. 830² noch von Hartmann und Prunolf den Emmenwald.

Pfeffikon war die Stiftung eines Geistlichen gerade von der Wende des VII. zum VIII. Jahrhunderte, wo die Bekehrung und Kultivierung der Alamannen in den Grundzügen vollendet wurde. Gewiß stand jener Priester den Gründern Luzerns und des Stiftes Zürich, Wihard und Rupert, nicht ferne, weil er auch Maurizenreliquien erhielt³.

Ruswil, ebenfalls Maurizenkirche, wurde von den Grafen im Aargau, die sich mit der Herzogsfamilie um die Einführung christlicher Kultur im Kanton Luzern höchst verdient gemacht haben, um 700 mit ihrem Meierhofe bewidmet und ging später als Lehen an die Freiherren von Wolhusen⁴.

Die gleichen Grafen besaßen in Hochdorf eine Meierei und gründeten darauf eine Kirche zu S. Martin von Tours, dem fränkischen Nationalheiligen, um 700. Man sieht, der fränkische Herzog, der oberste und verwandte Beamte seines Königs, übte seinen dem Christentum so günstigen Einfluß auch auf die ihm unterstellten Großen aus⁵.

In etwas anderer Machtssphäre wuchs Pfaffnau heran. S. Vincenz⁶ weist nach Genf und Solothurn hin. Der priesterliche Gründer und Besitzer kam aus Solothurn und hatte, von Verwandtschaft wegen vielleicht, Grundrechte (Pfaffenau), welche er nun zur Eröffnung einer Mission und Gründung einer Kirche benützte. Auch die nachfolgenden Kollatoren, v. Bechburg und von Falkenstein wohnten nicht ferne von Solothurn. Lenzburg besaß später die Landesherrschaft, Twing und Bann⁷.

So waren nun seit ca. 700 Luzern, Hochdorf, Pfeffikon, Ruswil und

¹ Geschfrd. 56, 15. 8,3 ff.

² Hürbin, Murbach und Luzern, Jahresbericht über die höhere Lehranstalt Luzern. 1896. Geschichtsfreund I, 157. Nr. 5. Kathol. Schweizerblätter 1899, S. 146 und 163.

³ Geschichtsfreund 57, 105 f.

⁴ Geschfrd. 60, 190. W. Merz, Die Lenzburg (Aarau 1904), S. 155 ff.

⁵ Geschfrd. 57, 68, 100, 102.

⁶ Schweiz. Kirchenzeitung 1906, S. 258 (Lütolf).

⁷ Geschfrd. 61, 232.

Pfaffnau Gaukirchen, von denen aus das Licht des Christentums den ganzen Kanton Luzern zu durchströmen begann. Schon haben wir Luzern seine diesbezügliche Tätigkeit in Emmen einsetzen sehen. Ebenso hörten wir schon, wie auch Cham durch die Muttergotteskapelle Meierskappel Einfluß auf unsren Kanton gewann. Gegen das Ende des IX. Jahrhunderts baute das Fraumünsterstift von Zürich in Cham eine neue Pfarrkirche und band so Meierskappel aufs neue fest an Cham; nur wurde nun Meierskappel selbständiger Kelnhof, später Meierhof, der seine Kapelle selber zu decken und das Dach zu erhalten hatte¹.

In Root hatten wieder die Grafen im Aargau Boden. Jedenfalls wurde schon früh, sobald in der zweiten Hälfte des VI. Jahrhunderts im königlichen Hofe Cham das Christentum Wurzel gefaßt hatte, auf der weit sichtbaren Höhe Michaelskreuz, wie sie dann genannt wurde, dem hl. Michael ein Kreuz errichtet: als Wahrzeichen des Christentums für die ganze Gegend. So gerne weihte man ja damals die Höhen jenem Himmelsfürsten. Als nun bis 700 die Kultur rings (Dierikon, Gisikon) immer mehr heranwuchs und Root ebenfalls besiedelt war, aber nach allen Richtungen (Küßnacht, Cham, Hochdorf, Luzern) ungefähr zwei Stunden von einer Pfarrkirche entfernt war, baute man auch in Root eine solche zum hl. Martin. Durch die Lenzburg kam Root an die Hohenstaufen, deren einer, Hugo von Burgund, 1253 die Kirche an das Zisterzienser Kloster Altenryf vergabte².

Die Höfe von Kriens und Malters wurden unter Abt Wichard II., um 720, der erstere von Atha und Krimhild, der andere von Heriger und Witowo an das Kloster Luzern geschenkt³. Dieses wird auch hier nicht lange gesäumt haben, Pfarreien und Kirchen zu gründen, da sichs um neue Schenkungen handelte. Kriens erhielt also wohl um die Mitte des VIII. Jahrhunderts seine erste Gallenkirche, wie Malters eine zu S. Martin. Beide wurden um 1100 renoviert⁴. Ähnlich wird es in Meggen gegangen sein und in Adligenswil. Nur hingen des Klosters Besitzungen in Meggen mit dem Hofe Luzern zusammen, und die Kirche wurde mit der von Kriens dem hl. Gallus geweiht und ca. 1150 renoviert. Wie um 1100 Kriens S. Othmar zum zweiten Patron erhielt, so um 1150 Meggen Maria Magdalena. Adligenswil als Hof hinwider ward dem Bauherrn im Stifte Luzern zugeschieden und bekam nun ca. 750 ebenfalls eine Martinskirche wie Malters⁵.

Vom Dorfe Ebikon flossen seit 893 Zinse infolge Pfandschaft nach Cham in den Fraumünsterhof. Im übrigen gehörte Ebikon zum Hofe Luzern, wenigstens größerenteils. Buchrain war sicherlich zu Anfang auch ein Bestandteil des Hofes Luzern. Da Ebikon mit Cham in Verbindung trat, so kam in der Gegend auch die Verehrung des hl. Jakob und infolge der königlichen Romzüge die der hl. Agatha auf, und ihnen zu Ehren

¹ Geschfrd. 56, 12 ff.

² Geschfrd. 56, 19. 44, 27 f. Merz, Die Lenzburg, 40 f.

³ Kathol. Schweizerblätter, 1899, S. 145, 162 ff.

⁴ Geschfrd. 44, 22 ff. 1, 48.

⁵ Geschfrd. 44, 22. 60, 189. 1, 48. Kathol. Schweizerblätter, 1899, S. 147.

wurde nun in Buchrain eine Kirche erbaut und der Hof selbständig gemacht, unter dem Patronat Luzern, dagegen Ebikon nur desto enger an Luzern geknüpft, indem man dort eine Muttergotteskapelle baute, wie Cham eine in Meierskappel hatte, und sie von Luzern aus besorgte¹.

Eine weitere Gaukirche haben wir in Hochdorf gefunden. Diese aber, wie die andern gleichzeitigen Gaukirchen von Pfeffikon, Ruswil und Pfaffnau konnten ihren Kreis nicht so rasch wie Luzern ausbilden, weil sie eben keine Stifte waren. Immerhin schloß sich wohl schon gegen Ende des IX. Jahrhunderts Neudorf an Hochdorf an, unter Zusammenwirken des Aargaugrafenhauses und der Frauenabtei Zürich zum Bau einer Agathenkirche nach dem Beispiele Buchrains. Die Grafen besaßen die Kollatur². Das IX. Jahrhundert brachte bekanntlich neuen Nachschub der Bevölkerung und damit später neuen Aufschwung der christlichen Kultur³.

Kaplan Lütolf, Meierskappel.

Ein Titularabt von Fontaine-André.

E. F. v. Mülinens *Helvetia Sacra* (I. p. 214-15) schließt die Reihe der Äbte von Fontaine-André mit Louis Colomb von Neuchâtel, den er *ultimus abbas* nennt. Dieser hat sich nach der Säkularisation ins Val-de-Ruz zurückgezogen.

Der Titel eines Abtes des genannten Prämonstratenserklosters ist indess mit ihm nicht ausgestorben. Über einen seiner Nachfolger gibt ein Fasikel des bischöflich-basel'schen Archivs in Bern Auskunft, überschrieben 1712. 22 Martii — 1713. 27 Novemb. *Instrumentum Abbatialis Benedictionis Caroli Ludovici Hugonis, Abbatis Simeonis Godin, Celeberrimi Monasterii Sancti Petri Stivagiensis Coadjutoris, et Abbatis fontis Andreeae, sub Haereticis prope Neo-Castrum Siti. N. XLL. Consecrationes et Benedictiones regl. den 13. Nov. 1758.* (Nummer 223-240). Eine päpstliche Bulle, deren Abschrift in dem Aktenbündel vorliegt, sagt von Fontaine-André: «fructus, redditus et proventus nulli sunt, et ab haereticis ut prae-fertur usurpati existunt.» Carl Ludwig Hugo läßt aus Nancy dem Bischof von Basel durch den Abt von Bellelay melden, er möchte seine Weihe (Benediktion) als Abt von Fontaine-André in Bellelay empfangen. Herzog Leopold von Lothringen nennt Hugo, regulierten Chorherrn des Praemonstratenser-Ordens, seinen Rat und Historiographen⁴, Coadjutor der Abtei

¹ Geschfrd 56, 16. 44, 30, 32 f.

² Geschfrd, 57, 105, N. 10,

³ Wir werden darum kaum fehl gehen, wenn wir um 900 eine neue Reihe Pfarreien im Kanton Luzern entstehen lassen. Davon vielleicht später, wenn die verehrte Redaktion dieser Zeitschrift uns dafür Raum gewährt.

⁴ Er hat u. a. herausgegeben: *Sacrae antiquitatis monumenta. Estival 1725.*

² Bde. in Kleinfolio.

Estival im Herzogtum Lothringen; er empfiehlt ihn dem Basler Fürstbischof. Die gewünschte Benediktion nahm Bischof Johann Conrad unter Assistenz von Maurus, Abt von Beinwyl zu Mariastein und Johann Georg, Abt von Bellelay vor (1713, 23. Juli). Der Neugeheirte schenkt dem Fürstbischof zwei «schöne» Bücher, die dieser zu lesen verspricht «avec plaisir, comme provenant d'une personne dont le sçavoir et la vertu esclate également». Der Bischof fügt bei (Pruntrut, 1713, 27. Okt.) «vous avez eu plus de complaisance que de justice d'avoir parlé à son Altesse Royale (gemeint ist Herzog Leopold) du peu d'accueil que je vous ay fait dans ma cour. J'aurais souhaité vous avoir pu rendre quelque service plus agréable, je suis avec toute l'estime possible, Monsieur, Votre très affectionné.....

Den Schluß des Faszikels bildet die Eidesformel und deren Abschrift, mit der eigenhändigen Unterschrift des Historiographen, der den Titel von Fontaine-André trug.

E. A. Stückelberg.

P. Maurus Heidelberger aus St. Gallen.

P. Magnus Helbling O. S. B. hat in den Mitteilungen des Historischen Vereins des Kantons Schwyz, Heft 15 (1905), S. 127 ff. eine interessante Reisebeschreibung des Einsiedler Paters Jos. Dietrich veröffentlicht, welche dieser im Jahre 1684 nach Frankfurt a. M. in Buchhändlerangelegenheiten machte. Leider sind dazu fast keine Erklärungen beigegeben. Ich bin im Falle hierzu eine kleine Ergänzung zu liefern. Es wird nämlich S. 197, 157-161 usw. ein P. Maurus Heidelberger erwähnt, welcher aus dem Kloster St. Gallen entsprungen, unter anderm Namen sich in Frankfurt aufhielt. Aus P. J. v. Arx, Geschichte des Kantons St. Gallen wäre Näheres zu vernehmen gewesen. Bd. III, S. 1905 ff. steht zu lesen, aus welcher Ursache er apostasierte, dann aber 1696 wieder zurückkehrte, 1697 eine Wallfahrt nach Einsiedeln machte, von welcher er ganz blind und reumütig zurückkam und so nach einem Jahre starb. Vgl. auch das Leben Sfondratis v. Bischof Egger, S. 8-9.

L. R.

Der Kaisertitel in der Liturgie.

Nach Gründung des Rheinbundes verzichtete Franz II. auf den deutschen Kaisertitel. Dadurch entstand die Frage, ob das bezügliche Gebet in der römischen Liturgie ganz wegzulassen oder abzuändern sei. Das Diarium von Rheinau gibt über die Stellungnahme dieses Klosters folgende Aufschlüsse.

Den 11. März 1807 war Konferenz. Unter anderem ward proponiert : Ob Imperator Franciscus am Charfreitag und -Samstag in der Kirche soll gebraucht werden, weil die Curia in foedere Rhenano abgeändert?

Responsum : Man solle gebrauchen « pro Imperatore nostro » — omissio nomine.

28. März 1807. Weil kein römischer Kaiser mehr ist und der Bischof wegen dem neuen König etc. eine Verordnung gegeben, so wurde auch bei uns der Namen Franz ausgelassen und nur « ad nostrum benignus imperium » und « Imperatorem nostrum » gebraucht. E. W.

Eine biblische Satyre auf den Zerfall des heiligen römischen Reiches

1802.

Nach der allgemeinen klösterlichen Sitte führte auch das Benediktinerstift Rheinau ein Diarium, das von 1800 an P. Januarius Frey, der nachmalige Abt besorgte. Am Schlusse des Jahres 1802 fügt er seinen Aufzeichnungen eine Satyre an, worin durch biblische Stellen aus der Leidensgeschichte des Herrn die Haltung der europäischen Höfe und einzelner Stände gegenüber dem zerfallenden römischen Reiche zutreffend charakterisiert wird. Leider wissen wir nicht, ob diese Satyre das literarische Produkt des Diaristen sei, oder ob er dieselbe irgendwo entlehnt habe. Immerhin scheint sie uns einer Reproduktion nicht unwert.

Passio Sacri nostri Imperii.

<i>Conventus Rastad.</i>	Tunc congregati sunt Principes, ut Romanum Imperium dolo tenerent.
<i>Romanum Imperium.</i>	Tristis est anima mea usque ad mortem.
<i>Electores Ecclesiastici.</i>	Amen dico vobis, quia unus vestrum me traditurus est.
<i>Bonaparte.</i>	Nos habemus legem, et secundum legem debet mori.
<i>Borussia.</i>	Quid vultis mihi dare et ego eum vobis tradam?
<i>Dux Braunschweig.</i>	Quem osculatus fuero, ipse est, tenete eum.
<i>Suecia et Dania.</i>	Et invenit eos dormientes.
<i>Turcia.</i>	Et erant oculi eorum gravati.
<i>Hessia.</i>	Sic non potestis una hora vigilare mecum.
<i>Toscana.</i>	Spiritus quidem promptus est, caro autem infirma.
<i>Principes Imperii.</i>	Dormite jam et requiescite ! Ecce appropinquat hora, ut Imperium tradatur in manus inimicorum.
<i>Portugallia.</i>	Et angariaverunt quemdam, ut tolleret crucem ejus.

<i>Papa.</i>	Mitte gladium in vaginam ; omnes enim, qui accep- perint gladium, gladio peribunt. Ad ter Galli cantum Petrus flevit amare.
<i>Neapolis.</i>	An putas, non possum plus quam duodecim legio- nes mittere ? Quomodo ergo implebuntur Scrip- turae, quia sic oportet fieri.
<i>Moscovia.</i>	Quid enim mali fecit?
<i>Anglia.</i>	Non invenio in eo causam.
<i>Gallia.</i>	Sanguis ejus super nos et super filios nostros veniat.
<i>Cisalpina.</i>	Si hunc dimittis, non es amicus Caesaris.
<i>Imperator.</i>	Flagellatum tradidit eis, ut crucifigatur.
<i>Hispania.</i>	In ipsa die facti sunt amici.
<i>Belgium.</i>	Nolite flere super me, sed super vos et filios vestros.
<i>Sardinia.</i>	Tunc discipuli omnes, relicto eo, fugerunt.
<i>Venetia et Modena.</i>	Et cum eo crucifixerunt duos latrones, unum a dextris ejus et alterum a sinistris.
<i>Episcopi.</i>	Partiti sunt vestimenta mea et super vestem meam miserunt sortem.
<i>Monachi.</i>	Et inclinati capitibus tradiderunt spiritum.
<i>Helveti.</i>	Petrus autem sequebatur a longe.
<i>Bavaria.</i>	Et in monumentum novum posuerunt eum.
<i>Genua.</i>	Consummatum est.
<i>Rex Galliae et Nobiles.</i>	Videbant, quae fiebant, percutientes pectora sua.
<i>Exercitus Imperii.</i>	Ad vocem <i>Ego sum !</i> abierunt retrorsum, et ceci- derunt in terram.
<i>Exercitus Imperatoris.</i>	Sinite nos abire.

(Diarium 1802, S. 211-212, im Stiftsarchiv Einsiedeln.)

E. W.

Bulletin d'ancienne histoire ecclésiastique suisse pour 1907

(Des origines à l'an 888)

L'année 888, date de la fondation du Royaume de Bourgogne, marque le moment où notre histoire, vu le nombre croissant des sources, devient moins ardue. Les temps antérieurs, la domination romaine, l'époque mérovingienne, la période carolingienne, restent enveloppés d'assez d'obscurités pour mériter, de la part de ceux qui s'y intéressent, un soin particulier. Beaucoup de renseignements sont consignés dans des études spéciales, des comptes rendus de fouilles, des revues, des journaux. Ces données éparses, certains de nos lecteurs aimeront à les trouver réunies en quelques pages. Nous les recueillerons à leur intention, de temps en temps, au moins une fois chaque année. Les indications que l'on voudra bien nous fournir, même les moins

dres, seront toujours les bienvenues. Grâce au concours de nos amis, nous l'espérons, ce bulletin laissera de moins en moins à désirer.

1. Ouvrages généraux. — 2. Les origines : saint Béat. — 3. Les Barbares : Alamans et Burgondes. — 4. Le diocèse de Genève (listes épiscopales, évêché de Nyon). — 5. Le diocèse de Lausanne (saint Himier, translations de reliques, Romainmôtier, Baulmes). — 6. Le diocèse de Bâle (évêques, antiquités). — 7. Les évêques de Coire. — 8. Les Abbayes de Münster et de Disentis. — 9. Les Abbayes de Saint-Gall et de Reichenau. — 10. Le diocèse de Sion (listes épiscopales, Protasius, Amatus.). — 11. L'Abbaye de Saint-Maurice (les fouilles, les martyrs, saint Séverin, saint Aimé).

1. Deux études capitales viennent de paraître, qui marquent un progrès sensible dans le domaine de notre histoire ancienne. La thèse de M. Samuel Guyer¹ sur les monuments chrétiens de la Suisse, antérieurs à l'an 1000, a été l'objet dans notre *Revue* d'un compte rendu détaillé auquel nous renvoyons nos lecteurs². Le *Royaume de Bourgogne*³ de M. Poupartdin a rémis au point bon nombre de questions controversées. Bien qu'il traite, comme son titre l'indique, de faits accomplis entre 888 et 1038, il abonde en détails utiles sur les temps plus anciens, surtout pour le pays de Vaud et le Valais. Les historiens qui possèdent cette œuvre magistrale pourront se passer désormais des travaux précédemment parus sur la même question.

2. Le R. P. Moretus, Bollandiste, vient d'enrichir l'histoire de nos origines chrétiennes d'un nouveau chapitre dont les conclusions peuvent être considérées comme définitives : *La Légende de saint Béat, apôtre de Suisse*⁴. Nous souhaitons que cette étude si limpide, si calme, si fouillée, soit lue et méditée par tous ceux qui désirent s'éduquer sur la valeur de certaines légendes. L'apostolat de saint Béat dans la Suisse a été révoqué en doute dès 1680 par Henschenius. Cet érudit « fut mis en défiance par la ressemblance extrême que présentaient deux légendes merveilleuses relatives l'une à saint Béat de Vendôme, l'autre à saint Béat d'Unterseen. Ces récits lui parurent dériver l'un de l'autre. L'ordre de leur dépendance ne pouvait faire aucun doute ; car, tandis que la biographie de l'ermite gaulois était ancienne, celle du saint suisse était toute récente ». L'antiquité des traditions orales sur ce dernier reste très douteuse ; « l'insignifiance de la plupart d'entre elles est noire ». De plus, la première biographie du saint suisse a paru en 1511 ;

1 Samuel Guyer, *Die christlichen Denkmäler des ersten Jahrtausends in der Schweiz. Studien über christliche Denkmäler*, herausgegeben von Johannes Ficker, 4. Heft. XIII-115 S. 8°. Mit 17 Tafeln. Leipzig, Dieterich, 1907.

2 *Revue d'Histoire Ecclésiastique Suisse*, 1907, p. 227-231.

3 René Poupartdin, *Le Royaume de Bourgogne, 888-1038. Etude sur les origines du Royaume d'Arles*. Bibliothèque de l'Ecole des Hautes Etudes, Sciences historiques et philologiques. Fascicule 163. XL-511 p. 8°. Avec 1 fac-simile et un tableau généalogique. Paris, Champion, 1907. Cf. ci-après, p. 66.

4 H. Moretus, *La légende de saint Béat, apôtre de Suisse. Analecta Bollandiana*, t. XXVI, 1907, p. 423-453.

elle a pour auteur Daniel Agricola, cordelier de Bâle. C'est d'elle que dépendent toutes les autres. Or Agricola fut pris deux fois en flagrant délit d'invention, et d'ailleurs il s'inspire de la Vie de saint Béat de Vendôme. De ce chef, ses affirmations sont peu rassurantes. « Au contraire, il existe deux raisons de douter, raisons sinon décisives, du moins fort graves. La première, c'est le silence de tous les documents anciens, de tous les Martyrologes, et plus spécialement de ceux rédigés ou remaniés en Suisse, depuis l'abrégué hiéronymien de Rheinau (IX^{me} siècle), et le Martyrologue de Notker (IX^{me} siècle, Saint-Gall), jusqu'au Martyrologue de Bâle (1584) et à celui qu'on attribue à Canisius (3^{me} éd., 1583). Il y a plus ; la liturgie ancienne des diocèses suisses fait douter, elle aussi, de l'existence d'un saint Béat suisse ». La première mention du personnage se trouve dans un Missel de Constance, imprimé en 1603. L'office de saint Béat, maintenu jusqu'en 1876, contient une leçon dont rien ne s'applique au saint suisse, tout au saint français. En 1876 seulement, la leçon fut modifiée par cette addition : « Eius corpus postea in antro inter lacus helveticos sepulturae traditum legitur. » Ces motifs nous conseillent d'attendre de meilleures preuves, avant d'admettre que saint Béat ait vécu en Suisse¹.

3. L'arrivée des Barbares dans nos régions a été l'objet d'une conférence de M. Kaul² et d'une communication de M. Reichlen. Le premier étudie l'invasion des Alamans dont il suit les diverses étapes et précise les rapports avec les populations indigènes. Les intéressantes recherches de M. Kaul s'arrêtent à l'an 500, époque où les Barbares sont sur les bords de l'Aar. La lecture de cette conférence nous persuade de plus en plus que l'Aar a servi de limite définitive entre Alamans et Burgondes. (Et même — soit dit en passant — nous trouvons dans ce fait la raison du partage de l'ancienne *civitas Helvetiorum*, opéré vers 561, lors du transfert du siège épiscopal vers l'ouest.)

M. Reichlen a rendu compte à la Société d'histoire du canton de Fribourg³ de vues qu'il a échangées au sujet des Burgondes avec un érudit français, M. Perrenot. Il a exposé d'une façon populaire les résultats de son enquête, insistant sur cette conclusion, que les Burgondes n'ont pas envahi nos contrées en conquérants, mais sont venus s'y établir comme une garnison. L'habitant fut tenu de céder une partie de ses propriétés pour subvenir à leur entretien.

4. Les Burgondes une fois fixés dans nos pays, l'épiscopat catholique

¹ Une petite observation de détail. Le P. Moretus, p. 439, rappelle « la chapelle de Saint-Béat à l'entrée du Galternhälschen, près de Fribourg, dont on n'a qu'une très vague connaissance, et qui n'a peut-être jamais existé ». Cette chapelle existe encore aujourd'hui, sous l'un des ponts suspendus ; elle ne date, il est vrai, que de 1684 (Kuenlin, *Dictionnaire du Canton de Fribourg*, t. I, p. 328).

² Ludwig Kaul, *Abwanderung und Verteilung der Alamannen*. Beiträge zur Geschichte der Völkerwanderung. Vortrag gehalten im Historischen Verein für Schwaben und Neuburg am 8. März 1907. Augsburg, Huttler, 1907, 31 S. 8°.

³ Société d'Histoire du Canton de Fribourg, jeudi 18 décembre 1907. Voir la *Liberté* de Fribourg du 24 décembre, 2^{me} page.

s'occupa de leur conversion. Parmi ceux qui travaillèrent dans ce but, il faut citer les anciens évêques de Genève. Dans la nouvelle édition du t. I^{er} de ses *Fastes épiscopaux*¹, Mgr Duchesne a, d'après des travaux récents publiés en Suisse, ajouté un nom à la liste de ces prélat. C'est celui de Domitien, le contemporain de la princesse Sédeleube, le témoin de la construction de Saint-Victor à Genève, et de l'invention de saint Innocent à Agaune. Nous avons nous-même consacré quelques pages² aux titulaires du même évêché qui vécurent de 626 à 892.

Pour ce qui concerne l'évêché de Nyon, nous citerons une dissertation fort bien conduite, due à la plume de M. Martin³, sur le *castrum Argentariense*. Ce castrum doit être identifié, non point comme nous l'avons pensé d'abord, avec Belley, mais avec Horbourg, près Colmar. Il faut en conclure que l'évêché de Belley n'est qu'une création particulière du VI^{me} siècle. Au reste, M. Martin est d'accord avec nous pour dire que Nyon n'eut jamais d'évêque⁴.

5. En quittant la cité des Equestres, nous entrons dans celle des Helvètes. Deux publications récentes se rapportent à l'histoire des reliques dans le pays de Vaud. M. Stückelberg a reproduit⁵, outre une ancienne fresque représentant saint Himier, un fragment de la *stola* qui enveloppait jadis les restes du saint. M^{lle} Bondois⁶ s'est occupée de la translation des saints Marcellin et Pierre, décrite par Einhard. Voici à quel titre ce travail intéresse notre histoire locale. Au IX^{me} siècle, un nombre considérable de corps saints furent transportés de Rome dans les pays francs. Bien des fois, les voyageurs chargés de ces précieux trésors prirent la route du Mont-Joux et traversèrent une partie de notre pays. Le passage d'un tel cortège était à cette époque un événement sensationnel. Les textes hagiographiques mentionnent même des prodiges accomplis à cette occasion, notamment dans la région d'Orbe, et qui, soit en eux-mêmes, soit en raison des circonstances qui les accompagnent, méritent d'être soulignés. Or, en étudiant la

¹ L. Duchesne, *Fastes épiscopaux de l'ancienne Gaule*, t. I^{er}. Provinces du Sud-Est. Deuxième édition. Paris, Fontemoing, 1907, p. 225-230. Cf. *Revue d'Histoire Ecclésiastique Suisse*, 1907, p. 313-315.

² M. Besson, *Les Evêques de Genève, d'Abélénus à Bernard*, 626-892 ; *Revue citée*, p. 241-248.

³ P. E. Martin, *Castrum Argentariense. Anzeiger für schweizerische Geschichte*, 1907, n. 3, p. 189-192.

⁴ M. Poupartdin, *Op. cit.*, p. 268, paraît lui aussi nier l'existence de l'évêché de Nyon. Il dit bien dans son texte que Noviodunum fut « très probablement » le siège d'un évêché ; mais en note, il révoque la chose en doute. Je crois, que nous sommes bien près de nous trouver d'accord !

⁵ E. A. Stückelberg, *Denkmäler zur Basler Geschichte*, 33 Tafeln mit begleitendem Text und 10 Abbildungen. Basel, Schärer, 1907. Pl. 9 und 27; Cf. ci-après, p. 74.

⁶ Marguerite Bondois, *La Translation des saints Marcellin et Pierre*, Etude sur Einhard et sa vie politique de 827 à 834. Bibliothèque de l'Ecole des Hautes Etudes, Sciences historiques et philologiques. Fascicule 160, XVI-116 p. 8^o. Paris, Champion, 1907.

translation des saints Marcellin et Pierre, en 827, par Villeneuve, Vevey, Soleure, etc., M^{me} Bondois a écrit un chapitre peu banal de l'histoire des reliques au IX^{me} siècle. A côté d'éloges sans réserve¹, son travail a soulevé quelques observations, entre autres de la part du R. P. Moretus² et de M. Holder-Egger³, auxquelles nous ne pouvons que nous associer.

Deux anciennes abbayes du pays de Vaud, Romainmôtier et Baulmes, ont été étudiées par le R. P. Bonaventure Egger⁴. Nous avons eu le plaisir de trouver l'érudit bénédictin parfaitement d'accord avec nous, sur les origines de ces deux monastères. Quelques observations que nous avons présentées à la réunion de la Société d'histoire de la Suisse romande, à propos de l'ambon de Romainmôtier, seront publiées bientôt.

6. Les critiques semblaient d'accord, ces derniers temps, pour voir dans le personnage mentionné au chap. xxvi de la Vie de saint Gall, à l'occasion d'un événement de 614, le premier évêque sûr de Bâle. Après avoir examiné les signatures de la lettre encyclique du concile de Sardique, après les avoir comparées avec celles du faux concile de Cologne, Mgr Duchesne⁵ admet, conformément à l'opinion traditionnelle, l'existence d'un *Justinianus Rauricorum*, le premier titulaire connu du siège épiscopal d'Augst-Bâle. Il vivait en 346.

Plusieurs manuscrits anciens, conservés à la Bibliothèque de Bâle, et quelques fragments d'architecture provenant de la cathédrale carolingienne de cette ville ont été reproduits par M. Stückelberg⁶.

7. Aucune partie de notre pays n'a été plus étudiée cette année que les Grisons, du moins pour ce qui regarde l'ancienne histoire ecclésiastique. M. le chanoine Mayer a publié la première livraison de son histoire du diocèse de Coire⁷. Il y a d'abord réuni les données ordinairement admises sur les origines chrétiennes, et notamment sur les saints Lucius⁸, Emerita.

¹ Par exemple de la part de M. Lauer, *Revue Historique*, t. XCV, 1907, p. 362.

² *Analecta Bollandiana*, t. XXVI, 1907, p. 478-480.

³ *Neues Archiv*, t. XXXIII, 1907, p. 234.

⁴ B. Egger, *Die Cluniazenser-Klöster in der Westschweiz*, Fribourg, 1907, p. 10, note 1, et 54, note 1.

⁵ L. Duchesne, *Op. cit.*, p. 17, 361-365.

⁶ E. A. Stückelberg, *Op. cit.*, Pl. 1, 2; 3, 4, 5, 6. Cf. ci-après, p. 74

⁷ J. Georg Mayer, Domherr und Professor, *Geschichte des Bistums Chur*. Erste Lieferung. Stans, Von Matt, 1907. 64 S. 8°. Cf. ci-après, p. 69.

⁸ Il nous paraît que l'auteur traite trop cavalièrement M. Krusch, au sujet de la légende de saint Lucius. M. Krusch peut se tromper; mais nous aimeraisons que même ses contradicteurs reconnaissent les services éminents qu'il a rendus et rendra encore longtemps, nous l'espérons, à l'hagiographie mérovingienne. M. Mayer traite M. Krusch de superficiel, *oberflächlich*, p. 24. Celui-ci attribue à un moine, dit-il, l'homélie sur saint Lucius, et il n'appuie cette attribution que sur les mots *fratres karissimi*, par lesquels le prédicateur désigne ses auditeurs. Or *fratres karissimi*, c'est le terme qu'emploient tous les orateurs de la chaire chrétienne, à propos de n'importe quels auditeurs. — Il aurait fallu y regarder à deux fois avant de reprocher une telle bourde à M. Krusch. Celui-ci ne dit

Gaudentius, etc. Les nombreux évêques dont il est parlé dans cette première livraison (il y en a 17 de 452 à 721), montrent que l'Eglise de Coire est en Suisse une de celles dont l'histoire ancienne peut être le mieux connue. Nous sommes heureux qu'un érudit comme M. Mayer se mette en mesure d'utiliser tant de sources précieuses. Ses conclusions, pour la période brûlante des débuts, ne sont peut-être pas le dernier mot de la critique ; mais, vu le public auquel son livre est destiné, mieux valait en effet laisser dans l'ombre certaines difficultés auxquelles ce public aurait pris peu d'intérêt.

8. Le diocèse de Coire est riche en très anciens couvents. Grâce à leur situation, perdus qu'ils sont au sein des montagnes, ils furent moins bouleversés que beaucoup d'autres, et les fouilles y donnent des résultats surprenants. M. Ducrest¹ a rendu compte, ici même, des découvertes faites à Münster-Tuberis, par M. Zemp, et nous a montré comment l'histoire et l'archéologie se donnent la main pour nous instruire au sujet des origines carolingiennes de l'abbaye. Mais le coin de terre vers lequel les yeux des antiquaires se tournent de préférence est Disentis. Grâce à l'amabilité des religieux et notamment du RR. Abbé, grâce au zèle éclairé des archéologues, les fouilles s'y font avec méthode et sans interruption. Disentis est à l'heure actuelle, avec Saint-Maurice et Romainmôtier, la mine la plus riche que nous puissions exploiter dans notre pays pour l'archéologie du haut moyen âge.

Les documents originaux manquent totalement. Il faut recourir à des données plus ou moins traditionnelles pour connaître les origines de Disentis. En 613, l'Irlandais Sigisbert, disciple de saint Columban, s'arrêta dans un lieu désert nommé Disertina, où il construisit un ermitage avec une chapelle dédiée à la Vierge Marie. Les largesses d'un riche propriétaire, Placide, lui permirent d'élever en 621 un monastère sur le même emplacement. Placide, assassiné en 630, y fut enseveli. Six ans après, Sigisbert mourut et fut déposé dans le même tombeau que son ami. Dès 663, les deux corps furent transportés dans la basilique même. Par malheur, les Barbares saccagèrent tout en 670. Il fallut reconstruire. En 739, trois églises avaient été bâties tout près les unes des autres : elles étaient dédiées à la Vierge, à S. Martin, à S. Pierre. L'évêque Tello, de Coire, les mentionne en 766 dans son testament. Les fouilles sont venues confirmer d'une façon remarquable ce récit traditionnel. M. Rahn l'a exposé naguère devant l'assemblée

point que l'auteur de l'homélie soit un moine, mais « un moine ou un clerc de Coire », *Curiensis urbis clericus vel monachus*. (Une homélie, en effet, ne peut être prêchée que par un clerc ou un moine). Il n'insiste point sur le mot *monachus*, mais sur le mot *Curiensis*. Et il ne tire aucune preuve illégitime des mots *fratres karissimi* : « Erat autem Curiensis urbis clericus vel monachus ; clausit enim opusculum suum « fratres karissimos » adhortatus ut Deo omnipotenti gratias agerent quod sibi ... apostolum suscitavit ». Puisque l'orateur parle de Lucius comme de l'apôtre de ses auditeurs, il paraît bien que ses auditeurs étaient à Coire, pays où s'exerça l'apostolat de Lucius. M. Krusch n'a pas voulu dire autre chose. Et sur ce point il est parfaitement d'accord avec M. Mayer.

¹ F. Ducrest, *Le couvent de Münster (Grisons)*. *Revue d'Histoire Ecclésiale Suisse*, 1907, p. 52-55.

des Antiquaires de Zurich¹. M. Stückelberg, à son tour, nous a tenus au courant des découvertes, par une série d'articles publiés en plusieurs revues. Avec sa compétence ordinaire, avec les connaissances que lui donne la part qu'il prend à la direction des fouilles, il a décrit les fragments peints, retrouvés par centaines, où l'on distingue des têtes grossières, rappelant assez les rois des monnaies mérovingiennes, ou mieux encore, les miniatures des antiques manuscrits irlandais². Des fondations intéressantes ont été mises au jour, ainsi que la crypte primitive des saints Sigisbert et Placide³. On ne peut encore dire au juste dans quelles proportions beaucoup de restes archéologiques retrouvés appartiennent aux bâtiments ravagés en 670 et à ceux de 739. Nous devons d'ailleurs nous contenter actuellement de signaler les découvertes. Quant aux conclusions, l'heure n'est pas venue de les tirer. Le musée du monastère de Disentis s'enrichit chaque jour. Ses collections faciliteront plus tard une étude d'ensemble sur les productions de l'art chrétien dans nos pays durant le haut moyen âge. En attendant, M. Stückelberg a essayé de classer quelques-unes des pièces principales, en les comparant avec d'autres fragments de Münster, de Coire et des Grisons en général⁴.

Avant de quitter cette contrée, mentionnons un acte publié récemment, qui se réfère aux possessions de Louis le Pieux dans les Grisons⁵.

.. Comme le laisse prévoir son origine, et comme le prouvent les fouilles, Disentis est un des centres où l'influence irlandaise se fait le plus sentir en Suisse, bien que les traditions artistiques de l'Irlande y soient combinées avec celles des écoles franque et lombarde. Deux travaux publiés à l'étranger attirent notre attention sur d'autres points où les maîtres irlandais exercent leur activité. Ils sont dus à la plume d'un Américain, M. Turner⁶, et d'un Espagnol, M. Ruiz Amado⁷. Ces deux études ont pour objet le renou-

¹ J. R. Rahn. *Die Ausgrabungen im Kloster Disentis*. Vortrag gehalten in der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich am 7. Dez. 1907. (Je dois cette indication à l'obligeance de M. Naef.)

² E. A. Stückelberg, *Die Ausgrabungen zu Disentis*. *Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde*. Band VI, S. 489-503, t. VII, p. 220-233. Derselbe, *Frühmittelalterliches aus Disentis*. *Neue Zürcher Zeitung*, 13. September 1907.

³ E. A. Stückelberg, *Ausgrabungen in Disentis*. *Basler Nachrichten*, 2. August 1907. Derselbe, *Die Krypta von Disentis*. *Neue Zürcher Zeitung*, 4. August 1907.

⁴ E. A. Stückelberg, *Le décor en plâtre dans les églises carolingiennes et romanes de la Suisse, et les fragments de stuc de Disentis*. *Bulletin de la Société nationale des antiquaires de France*, 1907. Le même, *Mittelalterliche Ornamentik im Bistum Chur. Archives suisses des Traditions populaires*, t. XI, 1907, p. 104-121.

⁵ G. Caro, *Ein Urbar des Reichsguts in Churrätien aus der Zeit Ludwigs des Frommen*. *Mitteilungen des Instituts für österreich. Geschichtsforschung*, Bd. XXVIII, 1907, Heft 2.

⁶ William Turner, *Irish Teachers in the Carolingian Revival of Letters. The Catholic University Bulletin*, juillet et octobre 1907.

⁷ R. Ruiz Amado, dans un article de *Razon y Fe* de Madrid, juillet 1907. Nous n'avons pas eu cette revue entre les mains.

vellement des études sous Charlemagne et après lui. La part qui y est faite aux savants venus d'Irlande est vraiment considérable. On nous les montre, entre autres, travaillant à St-Gall et à Reichenau. A St-Gall, les élèves Irlandais étaient fort nombreux : leurs noms abondent dans les nécrologes anciens. Il paraît que des rivalités de race s'y manifestaient. L'un d'eux, Dubduin, par exemple, déplore en vers les empiétements de l'élément germanique dans un monastère fondé par un saint Irlandais¹.

Dom de Bruyne a publié un petit apocryphe biblique attribué au doyen de St-Gall, Winithaire (VIII^{me} siècle)².

10. Nous arrivons en Valais. La nouvelle édition des *Fastes épiscopaux* déjà mentionnée, ajoute à la liste des évêques de Martigny-Sion³ le nom de Protais, contemporain du Genevois Domitien, et maintient saint Aimé parmi les prélates valaisans, tandis qu'un historien de l'Eglise de Sens, M. l'abbé Bouvier⁴, le revendique à tort pour cette métropole.

11. L'histoire ancienne du canton se concentre toujours autour de l'Abbaye de Saint-Maurice.

Les fouilles de l'année 1907 ont été continuées, trop lentement, à notre gré, du côté Ouest du Martollet, auprès de la crypte découverte précédemment. On a essayé de déblayer l'escalier d'entrée du côté droit⁵. Malheureusement, on n'a pas trouvé grand'chose, parce que cet escalier a été rasé par le mur de reconstruction de l'abbaye en 1707. La crypte ne peut guère être attribuée à l'époque de Sigismond. Elle est postérieure. En effet, elle se trouve dans le Martollet, juste à l'extrémité opposée aux basiliques primitives, et à une certaine distance de celles-ci. Or, d'après les textes traditionnels, les reliques de saint Maurice se trouvaient au VI^{me} siècle dans la basilique même : « Eorum tantum corpora quorum nobis nomina comperta sunt, id est beatorum Mauricii, Exuperii, Candidi, Victoris, infra ambitum ipsius basilicae decenter sepeliantur⁶ ». Nous préférons attendre de nouvelles découvertes qui permettent d'identifier la crypte plus sûrement. Peut-être est-elle, comme le pense M. Guyer⁷, de la période carolingienne.

Nous nous contenterons de citer la dissertation de M. Dufourcq⁸ sur les Martyrs d'Agaune. Vu son importance, elle mérite une étude à part,

¹ Ces deux travaux ont été mis à la portée du grand public français par M. Lesor, dans la *Croix de Paris*, derniers numéros de décembre 1907 : *Les maîtres Irlandais et le renouvellement des études sous Charlemagne et après Charlemagne*.

² D. Bruyne, *Un apocryphe biblique dû à Winithaire de Saint-Gall. Revue Bénédictine*, 1907, p. 526.

³ L. Duchesne, *Op. cit.*, p. 245.

⁴ H. Bouvier, *Histoire de l'Eglise de Sens*, t. I, p. 458-460. Cf. ci-après, p. 70.

⁵ Ch. Bourban, *Les fouilles de Saint-Maurice. La Liberté de Fribourg*, 1907, n° 207.

⁶ Actes du Concile d'Agaune, *Mémorial de Fribourg*, t. IV, p. 339.

⁷ G. Guyer, *Op. cit.*, p. 93.

⁸ A. Dufourcq, *Etudes sur les gesta Martyrum romains*. T. II, *Le mouvement légendaire lérinien*, Paris, 1907, p. 9-35.

et nous renvoyons le lecteur à notre prochain travail consacré aux origines de l'abbaye. En somme, M. Dufourcq admet la réalité de saint Maurice et de quelques compagnons, peut-être six martyrs en tout.

Nous terminerons ce *Bulletin* par un mot sur deux saints honorés en Valais, saint Séverin et saint Aimé (le moine, à distinguer avec soin de l'évêque de Sion). On trouvera ci-après quelques-unes des raisons pour lesquelles nous pensons, contrairement à ce que dit M. l'abbé Bouvier¹, que jamais il n'y eut de Séverin, abbé d'Agaune. Séverin, comme Béat, est un saint authentique, mais un saint français, devenu suisse grâce à la légèreté d'un hagiographe.

Quant à saint Aimé, nous avons émis² à son sujet des vues un peu différentes de celles de M. Krusch. Cet érudit a maintenu, depuis, ses positions³, tandis que dom Berlière⁴ paraît admettre entièrement notre manière de voir. Au fond, le R. P. Moretus⁵ a raison d'observer que nous sommes bien près de nous entendre tous au sujet du *Vita Amati*. Que cette Vie soit du IX^{me} siècle ou de la fin du VII^{me}, cela ne change pas grand'chose à sa valeur.

¹ H. Bouvier, *Op. cit.*, p. 68, 175.

² M. Besson, *Mémoire pour servir à l'histoire de saint Aimé, moine à Saint-Maurice et premier abbé de Remiremont*. *Revue d'Histoire Ecclésiastique Suisse*, 1907, p. 20-31.

³ *Neues Archiv*, t. XXXII, 1907, p. 758.

⁴ U. Berlière, *Bulletin d'histoire bénédictine*, p. 40, publié en appendice à la *Revue Bénédictine*, t. XXIV, 1907, fasc. 4.

⁵ *Analecta Bollandiana*, t. XXVI, 1907, p. 432.

